

Er erscheint jeden Mittwoch und
Samstag und kostet vierteljährlich
in der Expedition 1 Mark, durch
die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Laasphe, Samstag den 18. April 1903.

Amtliche Bekanntmachungen.

Berleburg, den 14. April 1903.

Der Landrath. J. B.: Weber, Kreissekretär.

Ich mache darauf aufmerksam, daß mit dem 1. April 1903, dem Zeitpunkt des Inkrafttretens des Reichsgesetzes, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischschau vom 3. Juni 1900 und des dazu ergangenen Preussischen Ausführungs-Gesetzes vom 28. Juni 1902 — die technische Kontrolle, die Prüfung und Nachprüfung der Trüchsen- und Inneneinbehalter nicht mehr zu den Obliegenheiten der Kreisärzte gehört, sondern auf die Kreisfleischärzte übertragen ist.

Berleburg, den 11. April 1903.

Der Landrath. J. B.: Weber, Kreissekretär.

Internationale Stille.

Eine große Stille ist nach den mancherlei internationalen Streitereien und Zwistigkeiten eingetreten, in denen die Vertreter der Mächte zwar immer noch mit einem verbindlichen Lächeln auf den Lippen einander gegenübertraten, während deren aber doch die öffentliche Meinung in den einzelnen Ländern die Alarm-Trompete handhabte, und selbst einzelne Minister es für zweckmäßig hielten, ihre Popularität durch ein Eingehen auf die „Politik der Straße“ zu fördern, wie es an der Seine, an der Themse und zuweilen auch in Nord-America der Fall gewesen ist. Darnach ist es ruhig geworden; der Spektakel über die Herstellung einer Ordnung in Mazedonien dauert freilich noch fort, aber unter den Regierungen besteht hierüber keine Meinungs-Verschiedenheit. Die für nothwendig erkannten Reformen sind übereinstimmend befürwortet, und wenn keine europäische Großmacht der Herrschaft der Muselmänner in Europa, soweit sie noch besteht, besondere Sympathie entgegenbringt, noch weniger Nutzen für Ruhe und Frieden versprechen sie sich heute von einer Kultivirung des Strebens nach Großthuerie, wie es in den kleinen Balkanstaaten zu Hause ist. Damit würde für eine bessere Zeit im Orient so lange nichts gewonnen, als nicht eine starke Hand, mag sie nun von Oesterreich-Ungarn oder von Rußland kommen, leitend wirkte. Von dem Gezänt der Kleinen abgesehen, herrscht also Ruhe; die Völker haben sich zwar über die beendete Streiterei nicht besonders erregt, immerhin begrüßen sie es beifällig, daß auch die äußere Erregtheit stilleren Verhältnissen gewichen ist.

Das Verdienst um diese größere internationale Ruhe ist wohl kaum in einem veränderten politischen System zu suchen, es liegt nicht der mindeste Grund dafür vor, anzunehmen, daß die bisherigen Unruhestifter ihre Pläne

Die Frau des Arbeiters.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Ihre Tante, Thekla Bremr, eine alte Dame von 60 Jahren, versuchte zwar sie zu trösten, allein sie begriff Ina's Schmerz nicht. Ihre Bemühungen blieben deshalb völlig ohne Erfolg und wurden für das unglückliche Mädchen mit der Zeit unerträglich peinlich.

Thella Bremer gehörte zu jenen leider nicht seltenen Geschöpfen, in denen das Leben, in denen Hunderte gestauchter Hoffnungen und unerfüllter Wünsche eine unsagbare Fülle innerer Bitterkeit abgelagert haben, die nichts mehr mit unbefangenen, freudigem Gemüthe zu genießen vermögen und sich gleichsam mit der ganzen Welt und all' ihren Freuden in Feindschaft befinden. Ihr Herz war einst weich und gut gewesen, und obwohl es jetzt durch Launen und Grillen und durch unendlich viele Täuschungen verhärtet war, so gab es doch noch Augenblicke für dasselbe, in denen seine angeborene Güthigkeit durchbrach, sie wurden nur immer seltener, je älter Thella wurde.

Sie war unverheirathet geblieben, und darin lag vielleicht der ganze Grund ihres veränderten Charakters. Sie war ein junges, lebensfrisches und auch hübsches Mädchen gewesen, welches nichts mehr befürchtete hatte, als eine alte Jungfer zu werden, und doch hatte das Geschick ihr diesen Schmerz nicht erspart. Weniger sie selbst, als eine Menge unglücklicher Verhältnisse und Zufälligkeiten hatten dies verschuldet, deshalb war ihre innere Erbitterung eine so tief gewurzelte und unverföhlliche. Einmal hatte auch ihr das Glück gelächelt, sie war

hätten fallen lassen. Davon kann keine Rede sein, und es ist nichts weiter festzustellen, als die Thatfache, daß erstens der Erfolge genug eingehesamt wurden für eine gewisse Zeit, und zweitens, daß es notwendig ist, neues Betriebskapital zu schaffen. Geld gehört zum Geschäft, Geld gehört erst recht zur internationalen Politik im größten Umfange, wie sie heute geübt wird. Es sind drei Staaten, die, freiwillig oder unfreiwillig, immer wieder die Zeit der politischen Stille durchbrechen müssen; die Grundlagen ihrer Politik zwingen dazu. Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika haben ein wirtschaftliches Deutsches System in ihrem Gebiet groß werden lassen, das auch mit dem besten Willen nicht mehr unterdrückt werden kann, das eine Kapital-Menge und ein Ausnützungsterrain erfordert, welches weit größer sein muß, als es die nordamerikanische Union oder das übrige Amerika zu gewähren vermag. Der heutige Präsident Roosevelt in Washington ist ein scharfer Gegner der großen Trusts, er hat sich vor seiner Amts-Übernahme festig dagegen erklärt. Aber im Amt hat er auch erkannt, daß es beim allerbesten, redlichsten Willen unmöglich ist, hier das Unterste zu Oberst zu kehren; er hat sich beizeiten scheiden müssen. Und weil die Vereinigten Staaten mit ihrer Riesen-Spekulation stehen und fallen, werden sie, wohl oder übel, stets darauf halten müssen, sich Objekte und Länder zu sichern resp. offen zu halten, wo die amerikanische Spekulation freies Geld hat. In dem Augenblick, wo dieses Bestreben bei anderen Nationen und Regierungen ersten Widerstand findet, wird ein allerhöchster Konflikt anheben. Wann? Wer will das sagen! Wie viel ist in den letzten zwanzig Jahren möglich geworden, was vor zwanzig Jahren kein Mensch für verwirklichungsfähig in einem Jahrhundert erachtet hat? Heute hapert es drüben, wie schon oben erwähnt, mit dem Betriebskapital; aber am Ende ist auch eine politische Aktion für die Millionen-Leute drüben eine Spekulation, für die sich schon das Geld findet, wenn nur der Ertrag genügt. Der Krieg mit Spanien war der erste „Geschäfts-Deal“, der nicht der letzte gewesen sein.

Und Geld, viel Geld, für die Entwicklung ihrer Pläne gebrauchen auch England und Rußland; sie sind die weiteren Mächte, die darauf angewiesen sind, vorwärts zu gehen, die nicht still stehen bleiben können. Rußland könnte eines der reichsten Länder der Welt sein, wenn eine andere Art der Staatsverwaltung vorhanden wäre, die gestattete, die still ruhenden Schätze zu heben und umzuwerfen. Bei der heutigen russischen Staats-Verfassung fließt der erzielte Gewinn in zu viel verschiedene Taschen, und weil zu viel auf dem Papier steht, kann eine zielbewußte und weitsichtige Arbeit nicht mit dem rechnen, was sie als Vorbedingung einer jeden energischen Thätigkeit anzunehmen nöthig hat. Eine Probe auf das Exempel wird die bald fertiggestellte große sibirische Eisenbahn bilden, ein Werk allerersten Ranges, das aber doch im

verlobt gewesen und schon hatte ihr Herz laut triumphirt, da hatte ihr Verlobter sie im Stiche gelassen, um sich mit einem jüngeren und reicheren Mädchen zu verheirathen. Auch diesen Schmerz würde sie an der Seite eines Mannes bald vergessen haben, da sich aber diese Stütze nie für sie gefunden hatte, da sie durch ihre Hoffnungen, von Jahr zu Jahr getäuscht war, so hatte sie zuletzt die Männer zu hassen angefangen und diesen Haß sogar in ein System gebracht.

Nach ihrer Ueberzeugung rührte alles Ueble, was es auf der Erde gab, von den Männern her, und hätte es in ihrer Macht gestanden, so würde sie den Artikel „der“ ganz aus der deutschen Sprache verwischt haben. Mit der Kleinlichkeit und Einseitigkeit einer alten Jungfer hatte sie diesen Haß gegen die Männer in sich genährt und sich immer tiefer in denselben hineingelegt, sie betrog sogar ihre eigene Erinnerung, indem sie sich einbildete, die Männer von jeher gehaßt zu haben, und doch war dies nicht der Fall gewesen, so lange sie gehofft hatte. Noch vor zehn Jahren hatte sie den Spiegel gefragt, ob sie wohl noch hoffen dürfe, und wenn sie auch über die Kugeln in ihrem Gesichte, über ihre spitze Nase und ihre eingefallenen Wangen stets in der mildesten Weise gedenkt hatte, so war der Spiegel doch nicht im Stande gewesen, ihr Muth einzusößen.

Als ihre Jugend längst entschwunden war, hatte sie von einer Tante ein nicht unbedeutendes Vermögen geerbt, so daß sie ohne alle Sorgen leben konnte: ihre Freude über dies Vermögen war jedoch keine ungetrübte, denn immer dachte sie daran, wie viel Liebe sie gefunden haben würde, wenn ihre Tante zwanzig Jahre früher gestorben wäre.

Sie würde sich Ina's nicht so bereitwillig annehmen.

Wesentlichen ein Messer ohne Klinge bleiben wird, wenn die Leitung nicht in rechten Händen ruht. Rußland hat, was ihm der Reid lassen muß, erstaunlich viel in Asien geschaffen, aber es war mehr für die Asiaten, als für seinen eigenen Platz am Weltmarkt. Und England? Es spürt die Nachwehen des Buren-Krieges heute noch, noch lange wird es sie spüren, aber es kann darum nicht rasten, nur sich sammeln! Denn in ganz Asien bleibt nur ein einziges Streben, ein einziges Ziel von allersolgendstem Werth; wenn nicht der Beiz der reichen Küsten-Länder am indischen Ozean, dann doch ein freier Handelsweg zum indischen Ozean. China kann das nie bringen, was dies Gebiet in sich birgt. Für Rußland ist es eine zwingende Nothwendigkeit, dorthin zu kommen, für England ein dringendes Gebot, diesen gefährlichen Nachbar fern zu halten. Wo auch immer neue Meinungsverschiedenheiten zwischen Rußland und England entstehen mögen, ausschließlich gelten sie dem letzten Ziel Indien.

Die übrigen Großstaaten haben sich in ihren Bestrebungen eine bescheidenere Grenze gesetzt, es zwingt sie auch nichts, über dieselbe hinauszugehen, wenn sie nicht die Parteinahme für einen anderen Staat dazu führt. Für Frankreich, das nun einmal vom russischen Schlepptau gehalten wird, ist diese Gefahr am größten, für die Staaten des Dreibundes ist sie solange überhaupt kaum vorhanden, als ihnen die Neigung fern bleibt, für Andere die Kaskaden aus dem Feuer zu holen. Wie lange die heutige Zeit der Ruhe dauern wird, das kann Niemand sagen, wir können nur hoffen und wünschen, daß sie ihren besänftigenden Einfluß nicht verfehlen und später wohl un- vermeidliche Zusammenstöße hinauszudiehn möge. Denn bei aller Staatskunst und rücksichtsloser Politik ist es doch nicht immer gegeben, alle Hindernisse im Voraus zu erkennen und zu beseitigen. So ist der große Praktiker Chamberlain heiteren Antlitzes gewesen, als er das Burenland betrat; und er soll doch das Lachen einigermaßen verlernt haben, als er in Bloemfontain dem ehernen Dewet gegenüberstand. Auch über einen Starren kommt zum Heil der Völker wohl ein Größerer!

Tagesgeschichtliches.

Deutschland.

— Der alte Reichstag, dessen Scheidestunde näher und näher rückt, wird am Dienstag den 21. April noch einmal zusammentreten, um neben anderen Vorlagen auch die über die Sicherung des Wahlgeheimnisses zu erledigen. Hatte man bisher vielfach angenommen, daß die Verabschiedung dieser Vorlage ohne Debatte durch eine einzige Abstimmung erfolgen würde, so ist man jetzt eines anderen belehrt. Es wird über diese Bekanntmachung gründlich debattirt werden, es können wie bei jeder anderen Vorlage Zusatz- und Abänderungsanträge gestellt werden. Ueber das Schicksal der Vorlage kann

men haben, wenn sie nicht gehofft hätte, bei ihr ein williges Ohr für ihre Ideen und ihren Haß zu finden. War doch auch Ina bereits getäuscht und betrogen, war doch auch ihr Glück durch die Treulosigkeit eines Mannes vernichtet.

Der Trost der alten Dame bestand allein darin, daß sie das arme Mädchen von der Schlechtigkeit der Männer zu überzeugen suchte.

"Du bist eine Thörin, daß Du um Deinen Verlobten weinst!" rief sie. "Du solltest es als eine gütige Fügung des Geschickes ansehen, daß der Mann seinen wahren Charakter gezeigt, ehe Du die Seinige geworden. Oder glaubst Du wirklich, daß Du glücklich mit ihm gelebt haben würdest! Die Männer taugen alle nichts, alles Unheil kommt durch sie!"

Ina schwieg anfangs darauf, weil sie diese Worte kaum hörte, nur zu bald wurden sie ihr jedoch deutlich, weil ihr Herz noch immer an Beantown hing. Wochte sie sich auch sagen, daß er unerantwortlich gegen sie gehandelt habe, ihr Herz suchte ihn zu entzündigen. Zu fest glaubte sie an die Versicherung seiner Liebe, sie konnte nicht fassen, daß sein Mund die Unwahrheit gesprochen habe.

Ihre erregte Phantasie ließ die thörichtesten Gedanken in ihr aufsteigen. Vielleicht hatte sein so auffallendes Benehmen nur den Zweck, um die Aufrichtigkeit und Treue ihrer Liebe zu prüfen, und sie malte sich den Jubel aus, mit dem sie ihm entgegengehen wollte, wenn er zu ihr zurückkehrte. Sie wollte ihm zurufen: „Sieh, mein Herz hat nicht an Dir gewweifelt, es ist Dir treu geblieben, es liebt Dich noch inniger, als es Dich je geliebt!“ Und dann wieder preßte sie die Hand auf die Stirne, als fühle sie, daß ihr Geist trankhast erregt sei.

gleichwohl ein ernsthafter Zweifel nicht bestehen. Es ist sicher, daß das „ausgeschlagene“ Zentrum in dieser Frage mit den Freisinnigen und Sozialdemokraten stimmen wird. Allerdings ist sogar die folgerichtige zustande gekommene Mehrheit des Hauses über die Einzelheiten der Vorlage recht verschiedener Meinung. Zu wünschen ist vor allen Dingen, daß die Auslegungsfähigkeit des neuen Gesetzes auf ein Minimum beschränkt wird, da sonst die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags noch sehr viel mehr Wahlproteste zu erledigen haben würde, als es bisher schon der Fall war.

Die deutschen Innungs-Verbände und andere Handwerker-Vereinigungen haben einen Aufruf für die bevorstehenden Reichstagswahlen erlassen. Es heißt darin: „Wie soll der Handwerker seinem Willen Geltung verschaffen? Durch Erfahrung wird man klug. Wir haben so oft Enttäuschungen und Verrat erlebt, daß wir jetzt unseren Handwerksgeossen raten und dringend anempfehlen, sich die Kandidaten recht genau anzusehen, denen sie die Stimmen des Handwerkerstandes in Stadt und Land zuführen wollen. Nicht auf bloße Worte hin, sondern nur gegen die schriftliche Verpflichtung, für bestimmte Forderungen unter allen Umständen eintreten zu wollen, darf bei den diesjährigen Wahlen die Unterstützung eines Kandidaten erfolgen.“ Entschieden wird in dem Aufruf der Behauptung entgegengetreten, daß das Handwerk nicht mehr lebensfähig sei.

Der Vertrag über die Lieferung der Wahlkouverten ist nunmehr abgeschlossen. Der „Verband deutscher Briefumschlag-Fabrikanten“, der seinen Sitz zu Wismar hat, übernimmt bei hohen Konventionalstrafen für den Fall verspäteter oder nicht bedingungsgemäßer Lieferung Fabrikation und Expedition der Kouverten, die beide bis zum 9. Juni erledigt sein müssen. Alles in allem kosten die 17 Millionen Kouverten, die Preußen braucht, etwa 70000 M.

Graf v. Hoesbroeck richtet in der „Tägl. Rundschau“ einen offenen Brief an den Kaplan Dasbach, den wir hiermit zur Veröffentlichung bringen: Offener Brief an Herrn Kaplan Dasbach, Mitglied des Deutschen Reichstages und des Preussischen Abgeordnetenhauses, Trier.

In einer katholischen Versammlung zu Trier am 31. März d. J. haben Sie laut Bericht der „Germania“ vom 1. April (1. Blatt, Beilage) öffentlich erklärt, Sie hätten demjenigen 2000 Gulden, der den Nachweis erbringe, daß der Grundlag, der Zweck heiligt die Mittel, sich in jesuitischen Schriften finde. Ich nehme Sie nun bei Ihrem in öffentlicher Versammlung gegebenen Wort, indem ich mich anheischig mache, diesen Nachweis zu erbringen. Es sind nicht, wie Sie vielleicht glauben werden, die 2000 Gulden, die mich zu diesem Schritte veranlassen — obgleich ich gerne zugebe, daß es einen eigenhümlichen Reiz für mich besitzt, einen Zentrumsabgeordneten aus diesem Anlaß zur Zahlung von 2000 Gulden zu zwingen —, sondern es ist die Erkenntnis, daß es gerade in der Jetztzeit, da es sich um Wiedergewinnung des Jesuitenordens handelt, von höchster Bedeutung ist, nachzuweisen, entweder daß dieser Grundsatz sich wirklich in jesuitischen Schriften findet, oder daß er den Jesuiten zu Unrecht nachgesagt wird. Ihnen überlasse ich es, festzusetzen, wie ich diesen Nachweis führen soll. Unveräußerliche Bedingungen dabei sind jedoch: 1) daß die Beweisführung öffentlich, sei es schriftlich oder mündlich, geschieht; 2) daß die von Ihnen zu ernennenden sechs Schiedsrichter ordentliche öffentliche Universitätsprofessoren einer deutschen Hochschule sind, die zur Hälfte dem katholischen und zur Hälfte dem evangelischen Bekenntnis angehören, und daß bei Stimmengleichheit ein siebenter gleichfalls von Ihnen zu bezeichnender Universitätslehrer maßgebend ist. Gläubens den Ausschlag giebt. Denn, da es sich nicht so sehr um eine religiös-dogmatische, als vielmehr um eine ethisch-kulturelle Frage handelt, so ist es durchaus gerechtfertigt, die Entscheidung über sie Vertretern der drei großen ethisch-kulturellen Systeme, deren dogmatisch-religiöser Charakter hier nicht in Betracht kommt, anheimzugeben; 3) daß das Ergebnis des Schiedspruches, mit Ihrer Unterschrift versehen, in folgenden

„Nein, nein, Brantfort ist nicht schlecht!“ rief sie ihrer Tante zu, wenn diese ihn verurteilte. „Ich kenne sein Herz, dasselbe ist gut!“

„Kind, die Männer sind sämtlich schlecht,“ entgegnete Thella, und ihre kleinen Augen blickten scharf und leuchtend hinter der Brille hervor, welche sie gewöhnlich trug. „Traue einem Manne und Du wirst betrogen! Ich bin glücklich, weil ich mich niemals habe täuschen lassen. Werne die Männer hassen, wie ich es tue, sie verdienen es nicht besser!“

Dem unglücklichen Mädchen wurde der Aufenthalt in dem Hause ihrer Tante und die Gesellschaft der alten vergitterten und verbitterten Dame immer unerträglicher, denn dieselbe rief zu all dem Schmerze, den sie bereits zu tragen hatte, noch einen inneren Zwiespalt in ihr hervor. Sie würde sie längst verlassen haben, wenn sie gewußt hätte, wohin sie sich wenden sollte. Allein und verlassen stand sie da; diejenigen, welche sich einst Freunde ihres Vaters genannt, hatten sich von ihr abgewandt, das Leben erschien ihr so freudenlos und düster, wie sie es nie kennen gelernt.

Mitten in dieser trüben Stimmung, in der sie von der Zukunft nichts hoffte und nur von den Lichtblicken ihrer Vergangenheit lebte, erhielt sie Johanna's Brief, in welchem diese ihr den Tod ihrer Mutter und zugleich ihre Verlobung mitteilte.

„Du wirst Dich wundern über meinen Schritt,“ schrieb Johanna. „Du wirst nicht fassen können, wie es möglich war, daß ich an demselben Tage, an welchem meine Mutter in die Erde gesenkt wurde, einem Mann meine Hand und mein Herz schenkte. Du kannst es nicht fassen, weil Du nicht weißt, wie unsagbar unglücklich und verlassen ich mich fühlte. Ich sehnte mich zu sterben, damit all das Elend, welches ich in so kurzer Zeit durchlebt hatte, beendet wäre. Da trat Wenzel, der mir in den schweren Stunden so getreu beigestanden, der der Einzige war, der mich nicht verlassen, zu mir, ruhig und ernst. Er sagte mir, daß er mich liebe, er bat mich, ihm mein

katholischen Zeitungen — nicht katholische Blätter werden das Ergebnis sowie so veröffentlicht — veröffentlicht wird: „Kölnische Volkszeitung“, „Trenonia“ (Dortmund), „Deutsche Reichszeitung“ (Bonn), „Westfälischer Merkur“ (Münster), „Leo“ (Paderborn), „Trierische Landeszeitung“ (Trier), „Sächsische Volkszeitung“ (Dresden), „Germania“ (Berlin), „Märkische Volkszeitung“ (Berlin), „Schlesische Volkszeitung“ (Breslau), „Bayrischer Kurier“ (München), „Augsburger Volkszeitung“ (Augsburg), „Mainzer Journal“ (Mainz), „Eisener Volkszeitung“ (Eisen), „Das Vaterland“ (Wien).

Wenn Sie meiner Aufforderung nicht innerhalb vier Wochen in irgend einer Weise Folge leisten, so betrachte ich Ihr Schweigen als Zeichen, daß Sie anerkennen, der Grundsatz: der Zweck heiligt das Mittel, finde sich in der That in jesuitischen Schriften und Ihr 2000 Gulden-Preis sei de jure von mir gewonnen. Groß-Bistumsfeld, den 10. April 1903.

Graf von Hoesbroeck, Herausgeber der Monatschrift „Deutschland“.

Man darf gespannt sein, wie sich der bekannte Kaplan zu dieser Aufforderung verhalten wird. Mit Stillschweigen kann er sie wohl nicht gut übergehen.

Türkei. Auf dem Balkan ist Rußland der Herr, ihm legen sich die krieglustigen Völker der Halbinsel gehorsam zu Füßen. Bulgarien hatte seinen Küffel bekommen, weil es den mazedonischen Vandalen zu viel Spielraum gewährte. Fürst Ferdinand hat nichts Eiligeres zu thun, als einen besonderen Gesandten nach Petersburg zu senden, der dort seine Unterthänigkeit zum Ausdruck bringen und jeden Schatten russischer Ungnade verschleichen soll. Die Pforte hatte den albanesischen Soldaten Ibrahim, der dem russischen Konsul in Mitrovitz Schischerbina die tödliche Wunde beigebracht hatte, zu einer schweren Kerkerstrafe verurteilt. Zu dem in Konstantinopel abgehaltenen Requiem für Schischerbina hatten die Vertreter der Pforte seitens Rußlands keine Einladung erhalten. Dieser geringe Tadel genügte zur Aufhebung des gegen Ibrahim ergangenen Urtheils und zur Verhängung der Todesstrafe über ihn.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Ins Leben.

Tausende und Abertausende von jungen Leuten sind jetzt in den Bund der erwachsenen Christenheit aufgenommen. Das mag eine ängstlich leichte, aber im inneren schwerwiegende Bedeutung haben. Es ist eine Nothwendigkeit, das Leben kennen zu lernen, wenn das Bewußtsein und die Kraft vorhanden sein sollen, Entsetzen in der Fluth des Lebens zu vermeiden. Und darum soll die Jugend sich vom Alter raten lassen, am Meisten von den Vätern, die dazu berufen sind, von den Eltern! Wer jung ist und wer älter wird, immer sollen sie daran denken, daß sie auch in den Tagen, in welchen die irdische Gewalt aufgehört hat, keine treueren und besseren Freunde haben, als die Eltern!

Das Leben kennen lernen, heißt nicht: sich mit allen Genüssen, sondern mit aller Arbeit vertraut machen! Es giebt kein unedelmehreres Bild, als einen an Jahren noch jungen Menschen über Dinge urtheilen zu hören, die er nicht beherrscht. Es ist nichts, was die eigentlichen Figuren in der modernen Frauenbewegung jenseitig bekannten Menschen so unendlich macht, wie das kurze, verächtliche Leben von der Freude und von dem Segen der eigentlichen Fraueneigenschaft. Erst muß man dienen, sich den Seinen in aufopfernder Thätigkeit widmen gelernt haben, dann soll ein Urtheil erfolgen! Die blanken Worte: „Das genügt meinem Geiste nicht!“, „Dab! kann ich mich nicht wohl fühlen!“, „Das entspricht meiner Eigenart nicht!“, sind nur zu oft Ausreden, welche die Trägheit ins Gesicht führt. Wir hören heute unendlich viele Phrasen, wir erblicken aber leider viel zu wenig thätiges Wissen. Und was sich Lebens-Erfahrungen nennt, das ist nur zu oft ein freiwilliges Wühlen im Lebensschmutz.

Unsere Welt ist schön, unser Leben ist schön, wenn wir als Monument für all unser Denken und Handeln die Zufriedenheit mit uns selbst aufstellen. Es geht nicht ohne, und es giebt keinen Menschen, der nicht ganz genau wüßte, ob er recht gehandelt, recht gearbeitet hat oder nicht. Das sagt ihm die Stimme in der Brust, die nie schweigt, die nur überhört, betäubt werden kann. Und es giebt Stunden, wo Ueberlegen und Betrübnung nicht

Herz zu schenken, damit er ein Anrecht habe, für mich zu sorgen und mir ferner beizustehen. Ich zögerte. Einst hatte ich mir den Augenblick, in welchem ich mein Herz verschenken werde, ganz anders geträumt, ich hatte geglaubt, ich müßte innerlich aufjubeln — und ich zitterte vor Schmerz und Angst. Und doch reichte ich ihm meine Hand, denn ich wußte, daß er mich liebte und nicht im Stande war, in dieser Stunde mit einem unwahren Gefühle an mich heranzutreten. Es war eine ernste, ernste Stunde, was sich aber in folgendem Augenblick gefunden, das muß Bestand haben für das ganze Leben, denn es ist schon durch eine Prüfung hindurchgegangen! — Wenzel ist nicht mein Verlobter allein, er ist mir ein treuer und aufrichtiger Freund, ein guter und gerader Charakter, er ist ein Arbeiter, allein er vertraut sehr und sicher auf die Kraft, welche er in sich fühlt, und sie ist ein Schatz, den ihm Niemand nehmen kann.

„Ina, als wir noch vereint waren, nahmen unsere Träume und Wünsche oft einen hohen Flug, das Leben und die Zukunft erschien uns im rosigsten Lichte. Ich würde damals gelacht haben, wenn mir Jemand gesagt hätte, daß ich einst einem Arbeiter meine Hand reichen werde, denn in dem thörichten Träume, in dem ich mich befand, vermochte ich nicht den Wechsel des Lebens und Glückes zu fassen. Diese Träume sind vernichtet für immer und ich bedaure es nicht, denn jetzt erst sehe ich ein, wie sehr uns dieselben der Wirklichkeit entrückten. Die Zukunft erscheint mir nicht von rosigem Schimmer umhüllt, aber ich blicke ruhig, ohne Bangen, mit dem Gefühl innerer Sicherheit in dieselbe, denn die Pflichten, welche sie mir auferlegen wird, werde ich gern tragen. „Ich achte und liebe Wenzel und bin fest entschlossen, ihm in seinem mühevollen Leben eine getreue Gefährtin zu sein, die ohne Zagen und ohne Wanken Alles mit ihm trägt. Das Leben erscheint mir viel ernster, ich fühle mich jedoch durch diesen Ernst befriedigt.“

(Fortf. folgt.)

mehr vorhalten, wo den Menschen hungert nach Herzlichkeit und Liebe. Mit Ach und Weh brechen so viel Gefühlen zusammen, verlieren so Viele den Halt, der in der eigenen Kraft wurzelt. Sie waren gar nicht einmal schlecht, sie waren nur Kinder ihrer leichten Zeit, die den Werth der Lebensfähigkeit erst erkennen, wenn das Leben ihnen verächtlich zu werden beginnt.

Es wird so unendlich viel gesprochen von moderner Zeit, moderner Jugend, modernen Aufgaben. Es giebt wohl viele Modebilder, aber es giebt nur einen einzigen Rahmen, in welchem sie sich darstellen. Und dieser Rahmen bedeutet Wahrheit und Tüchtigkeit, Kraft und Wissen! Die Aufgaben, die uns Menschen das Leben stellen, sind grundverschieden, immer und ewig bleiben sich gleich die Vorbedingungen, welche zur Erfüllung dieser Aufgaben führen. Wer auf diese Vorbedingungen sieht, den trifft auch ein Blick aus heiterem Himmel nicht schwer, er giebt nur der Seele neue Schwungkraft.

Ohne Geld ist am Ende nichts in der Welt zu beginnen, aber es giebt noch etwas, was mehr werth ist, als das blanke Metall oder die flatternden Zettel, das ist die eigene Persönlichkeit. So gewiß ein Jeder seine Persönlichkeit erst schätzen soll, wenn er etwas zu leisten vermag, so soll er doch seine eigene Ehre zu jeder Stunde wahren gegen Jedermann. Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit, das sind Staubkörner, die der Wind verweht, Mannesbewußtsein, Manneswürde und Mannesehre, das sind Bausteine für das Lebensglück, die nie versagen. Ob sie in einem Mittel stecken oder im vornehmen Rock, sie sind da nicht besser und dort nicht, echter Mann bleibt echter Mann!

Auf zum Turnen!

Im Herzen Gott, voll Muth die Brust,
Voll Kraft ein jedes Glied!
Zum Guten rege Lieb' und Lust
Zum Mund ein deutsches Lied.

So heißt es in einem alten Turnliede und treffen wir kann in so kurzen Worten die hohe körperliche und sittliche Aufgabe des Turnens nicht ausgedrückt werden. Mehr als eine Viertelmillion Deutscher erstreben als Mitglieder des mächtigen Verbandes der deutschen Turnerschaft in Beherzigung des unumstößlich richtigen Wahrspruchs: „Nur in einem gefunden Körper kann eine gesunde Seele wohnen“ die Ausbildung und Kräftigung ihres Körpers, des Tempels der Seele und des Geistes und viele Tausende, vorher an ihrem Zustande der körperlichen und geistigen Ermattung Verzweifelte, preisen die Turnerei als Kletterin und Erhalterin ihres Daseins. Nur Gleichgültigkeit, körperliche Trägheit und religiöses Vorurtheil sind noch des Turners Feinde.

Läßt fahren die Gleichgültigkeit, wenn es gilt, für den Kampf des Lebens den Leib gesund und stark zu machen und zu erhalten, fort mit der Trägheit und Bequemlichkeit, damit sie nicht auch das Herz und die Sinne ansteden; hinweg mit allen religiösen, politischen und Standesvorurtheilen, denn die Turnerei beschränkt keinen in der Ausübung seiner Pflichten und in seinen Gedanken.

Wie der Mensch das Wiedererwachen der Natur freudig begrüßt, das Herz sich dehnt und hinaussehnt nach Wald und Feld, so sollte bei dem lebhaften Wunsche, die wundervolle Wiederkehr des Frühlings noch recht häufig genießen zu dürfen, ein jeder vor allem die wichtigste Vorbedingung zur Erfüllung dieses Wunsches, die Pflege seines Körpers, seiner Gesundheit als seine wichtigste Lebensaufgabe betrachten.

Und so rufe ich Euch zu: „Tretet ein in unsere Reihen, die Ihr bis jetzt der Turnerei gleichgültig oder mit falschen Begriffen gegenüber standet, kommt auf die Turnplätze, pflegt das Turnen, übet und stählt Eure Kräfte im edlen Wettsport mit Gleichgesinnten, bleibt jung mit der Jugend und der sichern Lohn, der Euch winkt, ist ein gesunder Körper und ein frisches, frohlockendes Herz!“

Und vor Allem Ihr Eltern, Vormeinder und Lehrmeister, die Ihr Eure Kinder und Anverwandten zu braven Menschen erziehen wollt, vergeßt nicht, daß die Gesundheit des Menschen höchstes Gut ist. Schickt Eure der Schule entwachsenen Knaben, die in den Jahren der Entwicklung der größten Pflege bedürfen, in die Jugendabtheilung des Turnvereins, wo ihnen auf dem Turnplatz und im Spiel in Wald und Feld das Gefühl für Mannestugend und Wahrhaftigkeit erblüht, Selbstvertrauen, Muth und Entschlossenheit erweckt und der jugendliche Sinn erhalten bleibt, vor allem aber in leiblicher Übung die Entwicklung des Körpers mit der des Geistes gleichen Schritt halten kann. Und gebt Ihr Euren Kindern und Anverwandten in gewissenhafter Erfüllung Eurer erzieherischen Pflichten einen gefunden Körper mit auf den Lebensweg, sie werden Euch sicher mehr danken, als wenn Ihr sie mit Geld und Gut bei krankem Körper und kranker Seele dem Kampfe um das Dasein preisgibt. Darum: „Auf zum Turnen!“ Unter der Devise: „Frisch, Fromm, Froh, Frei.“ E. N.

(Nachdruck verboten.)

Allerlei Ungereimtes im Reimen.

Das, was ein „Nasenfieber“ ist, das wissen Sie gewißlich, Dann ist es Ihnen auch bekannt, daß solch ein Ding recht möglich! —

Wer allzulebte im Hofen war, zu üppig im Erwarten, Dem fällt sehr oft der beste Trumpf unglücklich aus den Karten. Auch Wandler, dessen Phantasie Lustschlösser, stolze, baute, An ihrer Stelle künftig nur ein „ärmlich Hütchen“ schaute. Wer einen Frühling'sausflug wollt am Osterfest riskiren, Der kommt an seinen Ohren und auch an der Nase frieren. Zuvor, — ja, da gab's Sonnenschein; zum Feil selbst — Schnee und Regen.

Für neue Damenhüte war solch' Wetter ungelegen. Die Maid, die schon „per Zaille“ ging, allwie zu Sommerzeiten.

Mußt' wieder, wie es Winterbrauch, viel molliger, sich feldern. Der schnelle Witterungswechsel war ein tücht'ger „Nasenfieber“, Ein „Dämpfer“ für das Osterfest, doch — 's ist vorbei! — Schwamm drüber!

So manches junge Menschenkind, das jüngst die Schul' verlassen, Wird sich in seiner Leherzeit nun auch müssen räufeln lassen. Denn Leherzeit ist nicht Herrenzzeit! — Ein jeder wird's empfinden Doch — giebt's „nen „Nasenfieber“, gilt's auch ihn zu überwinden.

So'n „Dämpfer“ wirkt oft wunderbar, bringt in die alten Gleise.

Was von der rechten Bahn verirrt war in ganz and're Kreise! — Arbeiter-Ausstand hat es jüngst an manchem Ort gegeben, Als Zweck galt meistens: Aufbesserung im wirtschaftlichen Leben.

Wenn diese wär' der wah're Zweck, dann könnt' man sich becheiden.

Doch meist um and're Ziele noch die Ausständigen streiten. So'n Ausstand kostet viel's Geld und oft geht dies verloren Für ein Phantom ganz falscher Art, das man als Zweck erforen.

Hierzu Nr. 16 des Illust. Familienbl.